

Wenn die Rente nicht mehr zum Leben reicht

Alles wird teurer – das trifft vor allem diejenigen, die vorher schon jeden Euro umdrehen mussten. Zwei Rentnerinnen aus München berichten, wie sie mit den hohen Preisen im Alltag zu kämpfen haben. Und warum eine kaputte Waschmaschine plötzlich die Existenz bedrohen kann.

VON NINA PRAUN

München – Vor einigen Wochen lag das befürchtete Schreiben im Briefkasten. Isolde As Vermieter, eine Wohnungsgesellschaft, erklärte darin etwas umständlich, dass „eine Verdoppelung, teils sogar Verdreifachung der Heiz- und Warmwasserkosten“ zu erwarten sei, und somit die Abschlagszahlung für die Nebenkosten erhöht werden müsse. In As Fall um genau 80,13 Euro. Pro Monat.

In dem Schreiben sind die wichtigsten Passagen sorgfältig mit einem Leuchtmarker markiert, wie auch bei all den anderen Dokumenten, die A. in einer Mappe verpackt aus der Handtasche gezogen hat. Die Rentnerin aus München ist gut vorbereitet auf das Gespräch über gestiegene Lebenshaltungskosten, das an diesem Tag beim Verein Lichtblick Seniorenhilfe stattfindet. Denn A. hat alles im Griff, Dokumente, Finanzen.

„Wenn die große Packung Waschmittel im Angebot ist, reicht das Geld nicht mehr für Tomaten.“

Isolde A., Rentnerin

Ihr ist also klar, dass diese 80 Euro ab jetzt jeden Monat auf der Ausgabe-Seite auftauchen – und vermutlich so schnell nicht wieder verschwinden werden. Ihre einzige Hoffnung ist, dass das Sozialamt den Betrag übernehmen wird, im Rahmen der Grund-sicherung.

Auf die ist die 67-Jährige angewiesen, denn ihre eigene Rente beläuft sich auf nur 672 Euro im Monat. Dabei hat sie ihr ganzes Leben lang in der Gastronomie gearbeitet. „Ich war sogar 30 Jahre



Müssen auf jeden Euro achten: Die Rentnerinnen Isolde A. und Gerlinde K. aus München sind auf die Unterstützung der Lichtblick Seniorenhilfe angewiesen. Denn obwohl sie ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, reicht ihre Rente kaum zum Leben.

FOTO: MARCUS SOLIAR

Wiesenbedienungs“, sagt sie stolz. „Aber der Job geht einfach in die Knochen. Mein Körper ist kaputt.“ Die letzten Jahre war sie in einer Kantine tätig, bis es mit 65 Jahren in Rente ging. Endlich.

Jetzt kann sie ihrem Körper etwas mehr Ruhe gönnen. Doch der Stress ist geblieben, nun dreht er sich um ein Thema: Geld. Die hohen Energiekosten sind ja nur ein Posten auf der Ausgabenliste, der beständig steigt. Der andere große Punkt sind die Lebensmittel. „Einkaufen ist bei mir zum Jonglieren geworden“, sagt A. „Ich muss immer irgendwas verschieben. Wenn etwa die große Packung Waschmittel im Ange-

bot ist, muss ich zuschlagen. Doch dann gibt es eine ganze Zeit lang keine Tomaten mehr, weil das Geld nicht mehr reicht.“

Gerlinde K. nickt zustimmend. „Ich mache es genauso. Ich schaue auf die Sonderangebote und kaufe dann gleich mehrere Packungen auf Vorrat ein. Bei Butter zum Beispiel.“ Die Rentnerin sieht gepflegt und frisch aus, die 83 Jahre sieht man ihr kaum an. Auch sie ist heute zu dem Gespräch bei Lichtblick erschienen, denn auch sie bekommt zu wenig Rente, obwohl sie als Illustratorin gearbeitet hat, und auch sie erhält anteilig Grund-sicherung. „Mir bleiben nach dem Bezahlen

Seniorenhilfe Lichtblick

Wer Senioren in der Region unterstützen möchte – oder wer selbst Hilfe sucht, er findet alle Informationen im Internet unter: seniorenhilfe-lichtblick.de

Wer an Lichtblick spenden möchte, das sind die Konten:
Sparda-Bank
IBAN: DE30 7009
0500 0004 9010 10
BIC: GENODEF1504

Stadtsparkasse München
IBAN: DE20 7015
0000 0000 3005 09
BIC: SSKMDE33

der Miete jeden Monat 342 Euro zum Leben“, rechnet K. nun vor. „Damit muss ich noch die Telefonrechnung bezahlen. Und davon muss ich Lebensmittel kaufen, aber auch Drogerieprodukte, Medikamente, Kleidung und Schuhe oder eine Waschmaschine, wenn sie kaputtgeht.“ Sie runzelt die Stirn. „Wie soll das gehen?“ Sie weiß, dass es nicht geht – denn genau in dieser Situation kam sie das erste Mal zu Lichtblick: Als ihre Waschmaschine kaputtging und sie nicht wusste, wie sie eine neue bezahlen sollte. Damals half der Verein. „Es war überwältigend“, sagt K. Isolde A. hatte ein ähnl-

ches Erlebnis. Ihr Geldbeutel war im Supermarkt gestohlen worden. Die Börse samt Dokumente bekam sie zurück – doch das Bargeld war weg. Und das Anfang des Monats, kurz nach dem Abheben. „Ich dachte, nun geht die Welt unter“, erzählt A. In ihrer Not ging sie zu Lichtblick, dort bekam sie eine Einmalhilfe. „Da war ich oberheiligfroh“, sagt A. heute noch erleichtert.

Doch heute geht es nicht um einmalige Notsituationen, sondern um den Alltag. Wie kann man mit den gestiegenen Preisen klug kalkulieren? Eine große Aufgabe. „Es ist so ärgerlich“, sagt K. „Ich mache mir mittlerweile

geradezu ein Hobby daraus, tagelang nicht einkaufen zu gehen.“ Und Isolde A. ergänzt grimmig: „Bei der Butter konnte man die Steigerung direkt beobachten. Erst war es nur ein 50erl mehr, dann plötzlich ein Euro. Und das Brot habe ich immer beim Bäcker gekauft, aber das kann sich ja heute niemand mehr leisten.“

Schon sind die beiden Damen in einem Fachgespräch über Lebensmittelpreise vertieft. „Ja, Brot ist fast schon ein Luxus geworden“, antwortet K. „Aber Nudeln gehen gerade noch. Dabei sind sie auch teurer geworden, wie alle Grundnahrungsmit-

„Um warmes Wasser zu sparen, dusche ich nur noch zweimal die Woche.“

Gerlinde K., Rentnerin

tel – „Sogar die Kartoffeln sind teurer geworden“, sagt A. „Dabei denkt man, die sind doch von hier, die könnte man auch einfach selber aus dem Feld klauben?“ Nun nickern beide.

Nur so sind diese Zeiten überhaupt zu ertragen, findet Gerlinde K.: mit etwas Humor. Sie hat zwar noch kein Schreiben über eine Erhöhung der Nebenkosten erhalten, doch mit dem Warmwassersparen hat sie schon angefangen. „Ich dusche nur noch zweimal die Woche, aber ich habe auch gelesen, dass Duschen für die ältere Haut gar nicht so gut ist“, sagt sie und lächelt verschmitzt. „Nun wasche ich mich jeden Tag mit dem Waschlappen, wie früher. Und dabei lasse ich das Wasser auch nicht mehr laufen.“

Sie überlegt kurz. „Man muss schon sagen: Wir waren die letzten Jahrzehnte sehr verwöhnt. Man hätte schon viel früher Energie sparen können. Warum etwa wurden die Schwimmbäder so lange so stark beheizt?“ – „Über so etwas ärgere ich mich auch“, sagt A. „Oder über die Klimaanlage in den großen Kaufhäusern, die immer laufen.“ – „Und die beleuchteten Schaufenster abends“, sagt K. Dann seufzt sie. „Aber eigentlich will ich mich gar nicht so aufregen. Denn: Vielleicht wird ja alles doch nicht so schlimm.“

„Die Leute sind verunsichert und traurig“

INTERVIEW Lydia Staltner von der Seniorenhilfe Lichtblick erklärt, wie Rentner in Not unter den steigenden Kosten leiden

München – Seit 19 Jahren kümmert sich der Verein Lichtblick Seniorenhilfe um Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben und deren Rente trotzdem nicht für das Nötigste reicht. Mehr als 22 000 Rentner unterstützt der Verein mittlerweile – sei es mit Essensgutscheinen, bei der Stromrechnung oder bei einer neuen Waschmaschine. Gründerin und Vorstandin Lydia Staltner, 63, erklärt, wie die Inflation die Notlage der Senioren verschärft und warum die Grund-sicherung nicht zum Leben reicht.

Frau Staltner, wie hart trifft Rentner die steigende Inflation der vergangenen Monate?

Wir haben eine enorme Nachfrage nach Lebensmittelgutscheinen. Die Leute können sich das Essen nicht mehr leisten. Im vergangenen Jahr hat die Lichtblick Seniorenhilfe rund 460 000 Euro für Essen bezahlt. Heuer wird es dreimal so viel sein. Viele Rentner, die wir betreuen, bekommen keine Grund-

sicherung, weil ihre Rente ein paar Euro über dem Grenzwert liegt – die haben dann auch keinen Berechtigungsschein für die Tafeln. Früher kamen die Rentner am 20. oder 25. des Monats, weil kein Geld mehr für Lebensmittel da war. Jetzt kommen sie am 10.

Wie viele Bedürftige melden sich aktuell bei Ihnen?

Pro Tag bekommen wir fünf bis zehn neue Anträge. Diese Größenordnung hatten wir im vergangenen Jahr auch. Aber da war die Not eine andere. Da kam einmalig eine Anfrage für einen neuen Kühlschrank und das war’s für den Rest des Jahres. Jetzt kommen die Anfragen regelmäßig.

Können Sie Beispiele nennen, wie viel Geld den von Ihnen betreuten Senioren zum Leben bleibt?

Da wäre zum Beispiel Sophie M., 70 Jahre alt. Sie lebt auf dem Land und zahlt nur 250 Euro Miete. Hat aber mit ihrer Rente von knapp 650 Euro nur rund 330 Euro zum Le-

ben im Monat. Sie hat eine Patenschaft bei uns und bekommt von Lichtblick drei Paletten mit Holzpellets im Jahr. Letztes Jahr hat das 687 Euro gekostet. Heuer sind es 1185 Euro. Oder Wolfgang L. Er ist 83, bekommt 950 Euro Rente, davon bleiben ihm 555 Euro zum Leben. Er hat eine Stromnachzahlung von 428 Euro bekommen. Der Abschlag wurde von 43 auf 91 Euro erhöht. Das zeigt ganz deutlich: Diese Menschen schaffen es nicht allein.

In der Grund-sicherung sind 155,82 Euro im Monat für Nahrungsmittel vorgesehen. Reicht das zum Leben?

Nein. Fast jedes Grundnahrungsmittel von der Milch bis zur Kartoffel ist teurer geworden. Die Rechnung geht nicht auf, obwohl viele Senioren sehr bescheiden leben und im Supermarkt permanent nach Angeboten suchen. Von den 449 Euro Grund-sicherung sollen ja auch noch Rücklagen gebildet werden. 17,14 Euro pro Monat sind zum Beispiel



Ansprechpartner für Rentner in Not: Lydia Staltner von der Seniorenhilfe Lichtblick.

FOTO: ASTRID SCHMIDHUBER

für Gesundheitspflege vorgesehen. Es werden aber immer weniger Medikamente von der Krankenkasse bezuschusst. Da darf man keine Grippe bekommen.

Kommt zu wenig Hilfe aus der Politik?

In München brüstet sich die SPD unter Vorsitz des Ober-

bürgermeisters mit einem Energiekostenzuschuss von 50 Euro, der einmalig über das Sozialamt beantragt werden kann. Aber das reicht bei Weitem nicht. Und auf Bundesebene wird viel gefordert und geredet, aber es kommen wenig Lösungen. Stattdessen wird den Leuten Angst gemacht.

Versetzen die Preissteigerungen die Menschen in Panik?

Panik lässt sich im Gespräch oft nehmen. Aber die Menschen sind verunsichert. Manche der Senioren, die wir betreuen, haben den Krieg noch miterlebt. Und die sagen: Ich hätte nicht gedacht, dass wir noch mal eine Zeit erleben, in der wir hungern müssen. Ich finde, das hat unsere Gesellschaft nicht verdient.

Melden sich nur Menschen mit Geldsorgen bei Ihnen?

Nein, manche sind einfach nur traurig oder einsam. Da geht es oft erst im zweiten Schritt um den Essensgutschein und zunächst um tröstende Worte. Einige kommen nur deswegen zu uns, um für eine gewisse Zeit nicht allein zu sein und einfach mal reden zu können.

Ist es für die Senioren eine große Überwindung, sich Hilfe zu suchen?

Beim ersten Mal schon, ja. Aber mittlerweile schicken viele öffentliche Stellen wie

die Diakonie oder das Rote Kreuz die Menschen zu uns. Die nehmen den Betroffenen schon im Vorfeld die Angst. Und die ist ja auch völlig unbegründet.

Ihr Verein lebt von Spenden. Kommt genug Unterstützung? Oder halten die Menschen ihr Geld derzeit eher beisammen?

Im vorigen Jahr sind in Oberbayern 3,2 Millionen Euro zusammengekommen. Wir haben aber sehr viele Kleinspender, die 20, 50 oder 100 Euro geben. Da rufen derzeit schon einige an und sagen: Im Moment geht es nicht. Viele haben in letzter Zeit für die Ukraine gespendet und die Prioritäten anders gesetzt. Das spüren wir auch. Es gibt aber auch viele treue Spender, die sagen: Gerade vor unserer Haustüre müssen wir helfen. Bisher mussten wir noch keine Anfragen von notleidenden Senioren ablehnen. Mein größter Wunsch ist, dass das auch so bleibt.

Interview: Georg Anastasiadis und Dominik Göttler